

In Christus ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare. Kolosser 1,16

Die Präexistenz Christi, das ist eine, wenn sie schon im Kolosserbrief vorkommt, sehr alte Vorstellung der Christen. Inhaltlich steht sie in Verbindung mit dem Prolog des Johannesevangeliums, in dem von dem Wort die Rede ist, dass am Anfang war. Ihren Ursprung hat sie in Vorstellungen, die schon im Judentum vorkamen, in denen die Rede war, dass Gott mit Hilfe der Sophia, der Weisheit die Erde geschaffen hat.

Dahinter verbirgt sich eine Vorstellung von der Schöpfung, die uns zwar bekannt, aber in den letzten Jahren, zunehmend fremd geworden ist, nämlich dass die Schöpfung, diese Welt in der wir leben, gut ist. Zumindest von Gott gut gedacht und auf Dauer angelegt. Inzwischen teilen wir uns anscheinend in der Betrachtung der Welt in zwei Blöcke auf. Die einen können nicht genug warnen vor den fatalen Entwicklungen, auf die der Planet durch seine Ausbeutung zusteuert. Die anderen können davon nichts mehr hören. Schreiben sie bloß in ihrer Überschrift nicht das Wort Klima, war der Rat an eine Journalistin. Denn dann wird der Text auf gar keinen Fall gelesen. Kopf in den Sand, Vogelstrauss Taktik. Eine Mischung aus Wut, dass alles immer schwieriger und unübersichtlicher wird, Angst dass im persönlichen Leben zu viele Einschränkungen in Kauf genommen werden müssen. Und Hilflosigkeit.

Was können Christen hier tun? Ich erinnere mich an das Bild des gekreuzigten Jesus, das ich vor Jahren einmal in einem Buch für Konfirmanden gesehen habe. Im Krieg sind bei dem Kruzifix beide Arme zerstört worden. Man hat sie nicht ersetzt, sondern in das Holz des Kreuzesbalken eingeschrieben: Ich habe keine Arme als die Euren.

Das allein wäre mir aber zu wenig. Beten als könnte ich nichts tun, und tun als könnte ich nicht beten, das bräuchte ich als Ergänzung. Gar nicht einmal unbedingt als eine Fülle von Bitten, mit denen ich Gott gegenüber trete, sondern als ein sich Einversenken in Gottes Gegenwart, in Gottes Liebe, nicht nur zu mir, sondern zu allen Menschen und zu seiner ganzen Schöpfung. Das hilft mir, in der Auseinandersetzung mit Menschen deren Meinung ich nicht teile, Ihnen auch mit der nötigen Liebe und Demut entgegenzutreten. Und es hilft mir, mit meiner eigenen Zukunftsangst, die ich durchaus habe, vor allem für meine Kinder, zurechtzukommen. Diese Welt ist geliebt und gewollt. Und die Rede vom Unsichtbaren, das ebenfalls geschaffen worden ist, erinnert mich daran, dass da noch mehr Kräfte am Werk sind, als die, die ich sehen und erkennen kann. Das vertröstet nicht, sondern gibt mir Kraft.

Pfr. Uwe Beck, Contwig